

UNGARISCHE ZEITSCHRIFTENSCHAU

Der Jahrgang 1969 der Magyar Nyelv und der Nyelvtudományi Közlemények

Bekanntlich enthält von den beiden oben angeführten, in ungarischer Sprache erscheinenden Zeitschriften die Nyelvtudományi Közlemények vorzüglich Artikel aus der Uralistik und der allgemeinen Sprachwissenschaft, während in Magyar Nyelv in erster Linie Arbeiten aus der ungarischen Sprachwissenschaft zum Ausdruck kommen.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, alle im Jahrgang 1969 in NyK und MNy erschienenen Artikel zu besprechen. Da die Leser der СФУ ja vor allem Arbeiten auf uralistischem Gebiet interessieren, werde ich aus dem reichen Material der beiden Bände nur die Studien, die sich mit Fragen der uralischen Sprachwissenschaft befassen, sowie die wichtigsten Arbeiten aus der ungarischen Sprachwissenschaft hervorheben. (Außer Betracht bleiben dabei natürlich kleinere Detailfragen aus der Hungaristik.) Inhaltsauszüge gebe ich nur bei Artikeln aus der MNy, da allen Artikeln in der NyK vom betr. Verfasser ein deutsches oder russisches Resumé beigegeben ist. Auf Rezensionen verweise ich in eckigen Klammern. Das Material der beiden Zeitschriften bringe ich nicht gesondert und nicht in der Reihenfolge, in der die Artikel erschienen sind, sondern nach Sprachen (und innerhalb dieser nach Sachgruppen) geordnet.

Uralische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft

Allgemeines: Einen wichtigen Beitrag zur Feststellung der Qualität der finnisch-ugrischen stammauslautenden Vokale leistet V. I. Lytkin (О конечных гласных финно-угорского языка-основы. — NyK 95—99). Als zukunftsweisend für die vergleichende uralische Syntax kann man J. Balázs' Artikel «Sprachgeschichte und «Transformation». Ein Kapitel aus der Geschichte der ältesten syntagmatischen Verbindungen der uralischen Sprachen» (MNy 154—160) betrachten. Nach Ansicht des Verfassers entstanden die ältesten Ad-

verbialendungen der uralischen Sprachen nicht durch Agglutination demonstrativer Pronominalstämme an die Nomina, «sondern dadurch, daß sich an den Pronomina zunächst, auf Grund des Prinzips der Kongruenz, in Verbindungen pronominaler Elemente interrogativer und demonstrativer Natur, bestimmte Ableitungselemente ausbildeten, und diese wurden dann, im Zuge einer Umwertung oder auch Transformation der unabhängigeren attributiven Konstruktionen zu adverbialer Funktion, zu Kasusendungen.» In der MNy gedenken Gy. Lakó des 100. Jahrestages der Geburt Y. Wichmanns (MNy 391—398) und P. Hajdú des 150. von A. Reguly (MNy 398—403). (Schade, daß die erwartete Würdigung Reguly's in der NyK ausblieb und wir uns mit einer zweizeiligen Erinnerung auf der Titelseite begnügen müssen.) J. Erdödi schrieb einen Nekrolog auf den 1966 verstorbenen E. Lewy. [É. Korenchy: Congressus Secundus Internationalis Fenno-Ugristarum. Pars I. Acta Linguistica, Helsinki 1968 (NyK 448—454); J. Erdödi: Вопросы финно-угорского языкознания, вып. IV. Всесоюзная конференция по финно-угорскому языкознанию, Ижевск 1967 (NyK 176—178).]

Lappisch: [É. Korenchy: M. Korhonen, Die Konjugation im Lappischen. Morphologisch-historische Untersuchung I. Die finiten Formkategorien, Helsinki 1967 (NyK 180—187); L. Honti: L. Szabó, Kolalappische Volksdichtung. Zweiter Teil nebst grammatischen Aufzeichnungen, Göttingen 1968 (NyK 459—461).]

Ostseefinnische Sprachen: [J. Kiss: Karjalan kielen sanakirja. Ensimmäinen osa. A—J, Helsinki 1968 (NyK 455—458).]

Mordwinisch: [G. Zaicz: A. П. Феоктистов, Истоки мордовской письменности, Москва 1968 (NyK 187—190; mit einem alphabetisch geordneten, etwa 90 Angaben umfassenden Verzeichnis der in Феоктистов's Buch enthaltenen, bisher in den Wörterbüchern nicht auftretenden Wörter).]

Tscheremissisch: L. Vikár legt einen Bericht über die musikalischen Erträge seiner zusammen mit G. Bereczki zur Sammlung von Volksliedgut unternommenen Reise vor (Tscheremissische und tschuwachische Volksliedsammlung im Jahre 1966. — NyK 3—20). [E. Szij: Происхождение марийского народа, Йошкар-Ола 1967 (NyK 461—465).]

Ostjakisch: J. Gulya veröffentlicht sein Vach-ostjakisches Wörterverzeichnis, das durch Beispielsätze bereichert und somit auch für syntaktische Untersuchungen brauchbar ist (Словник ваховского диалекта хантыйского языка. — NyK 21—58). Eine besondere Funktion der adj. Verbalnomina des Sigva-Ostjakischen untersucht A. A. Jászó (Причастия как вербум финитум в говоре Сигва хантыйского языка. — NyK 123—127).

Wogulisch: Außergewöhnlich interessant und sehr lehrreich ist L. Hontis syntaktische Untersuchung der Objektbezeichnung im Tavda-Wogulischen (Выражение прямого дополнения в тавдийском говоре мансийского языка. — NyK 113—120).

Samojedisch: Besondere Beachtung verdient, auch in methodologischer und allgemeinlinguistischer Hinsicht, die Arbeit von P. Hajdú (Die genetischen und arealtypologischen Zusammenhänge des samojedischen Konnektiv-Reziprosuffixes. — NyK 61—76). [G. Zaicz: P. Hajdú, Chrestomathia Samoiedica, Budapest 1968 (NyK 465—469).]

Ungarische Sprachwissenschaft

Morphologie: Die ungarische Kasusendung *-nak/-nek* entstand nach bisheriger Ansicht durch Agglutination einer Lokativendung *-n*, einer Lativendung *-é* und eines Deminutivsuffixes (oder emphatischen Elements) *-k*. G. Bárczi stellt dagegen die Behauptung auf, *-nek* (*-nak*) sei eine Verbindung des uralischen Demonstrativpronomens **n̄* und der finnisch-ugrischen Lativendung **kk*. Die unter den Ungaristen seit langem umstrittene Frage, ob der «Bindelaut» oder «Vorlaut» zum Stamm oder zum Suffix zu rechnen sei, stellt sich nach F. Papp (Stamm, Suffix und was zwischen ihnen steht. — MNy 33—39) für die historische Sprachforschung anders als für die synchrone. Der Sprachhistoriker soll den Stammauslaut nicht zum Suffix ziehen

und den *terminus technicus* «Bindelaut» nicht anwenden: die sprachhistorischen Tatsachen zwingen den Forscher, Stämme mit ein oder mehr Morphemen anzusetzen; demgegenüber braucht man deskriptiv im Ungarischen nur einheitliche Stämme anzunehmen, die überwiegende Mehrzahl der ungarischen Substantivstämme besteht nur aus einem Morphem. Den «Bindelaut» solle man nicht als eigenes Morphem betrachten, sondern als organischen Teil, als Alternante des Bindemorphems. Der Verfasser beweist an einigen prägnanten Beispielen, daß bei der Formenbildung aller Wortarten auf drei Erscheinungen zu achten ist: den Buchstaben, den Laut und das Phonem. F. Papps Artikel schließt mit einigen durch die moderne Verwendung der Theorie aufgeworfenen Fragen. Die ungarischen Linguisten verstanden bis heute unter Wortbildung im Grunde genommen die lexikologische Wortbildung. Z. Szabó stellt in seiner Arbeit «Über die lexikologische und die grammatische Wortbildung» (MNy 39—45), auf K. Majtinskaja fußend, fest, daß es im Ungarischen zweierlei Wortbildungen, nämlich eine lexikologische und eine grammatische Wortbildung, gebe. Die lexikologische Wortbildung ist die Ausbildung eines offenkundig neuen Wortes, die grammatische dagegen nur eine Bedeutungsmodifizierung grammatischen Charakters. Die Scheidung der beiden Gruppen ist der doppelten Funktion der Formanten wegen nur durch eine Klassifizierung der Ableitungen möglich. Von lexikologischer Wortbildung sprechen wir dann, wenn 1. die Ableitung ausschließlich lexikologische Bedeutung hat (z. B. *látogat, menyecske*); 2. die Grundbedeutung der Ableitung lexikologisch ist, aber in sich noch irgendeine grammatische Bedeutung beinhaltet (z. B. *mosogat, szoptat*), oder aber 3. sich zur in erster Linie grammatischen Bedeutung noch irgendeine lexikologische gesellt (z. B. *emleget, irat*). Im Falle grammatischer Wortbildung ist in den Ableitungen nur eine Bedeutungsänderung grammatischer Art zu beobachten (z. B. *féülkődik, tanulhat*). [F. Papp: Wolfgang Veenker, Verzeichnis der ungarischen Suffixe und Suffixkombinationen, Hamburg 1968 (NyK 190—194).]

Syntax: G. Szabós Artikel (Zum System der ung. Ortsadverbiale. Eine eigene Kategorie von Ortsadverbialen im heutigen

Ungarischen. — MNy 160—172) untersucht diejenigen durch Kasusuffixe der äußeren Beziehung ausgedrückten ungarischen Ortsadverbiale, in denen zwischen der Form und der Funktion des Kasusmorphems keine gewöhnliche Beziehung besteht: sie könnten nicht als äußere Ortsadverbiale betrachtet werden. Der Verfasser gruppiert in seiner Belegsammlung die Adverbiale zunächst nach Form und Bedeutung, dann baut er diese ins System der ungarischen Ortsadverbiale ein.

Wortbestand, Onomastik: Durch den Vergleich von Material aus 268 Siedlungen am Don und Dnjepr und auf Grund bisher nicht bekannter linguistischer und archäologischer Angaben beweist A. Bartha in seinem Artikel «Wirtschaftsgeschichte und Wörter» (MNy 14—25), daß die Anfänge der Tierhaltung und des Pflugbaus der Ungarn nicht auf slawischen Einfluß zurückgehen. Die eine entwickeltere Lebensform und Kultur bezeugenden slawischen Lehnwörter im Ungarischen rechnen zu den späteren Übernahmen. Der ungarische Ackerbau hat also seine Ursprünge in Osteuropa: Die Ungarn bestellten schon in Lewedien und im «Etelköz» das Feld. Methode und Ergebnisse der Arbeit zeigen, daß in Lehnwortforschungen sachs-geschichtliche Forschungen nicht vernachlässigt werden dürfen. F. Ördög kommt in seiner sehr interessanten und grundlegenden Planarbeit «Grundsätzliche methodische Fragen der in Arbeit befindlichen Monographie über die göcsejer und hetéser Personennamen» (MNy 184—197) neben allgemeinen onomastischen Fragen auch auf kleinere namenkundliche Probleme zu sprechen. Zs. Papp beschäftigt sich mit der in ungarischen geographischen Benennungen des Mittelalters auftretenden Tiernamen (MNy 307—311). Sie stellt fest, daß der Tiername sich meist unmittelbar in eine geographische Bezeichnung wandelte, daß es aber vorkomme, daß der Wandel Tiername → geographische Benennung auf dem Umweg über Personen- oder Gewässernamen vor sich ging. Im Zusammenhang untersucht die Verfasserin die Beweggründe der Namengebung.

Bibliographien, Übersichten: L. Balogh bespricht die Literatur über die heutigen ungarischen Dialekte von 1959—1968 (MNy 351—361). M. Hajdú

berichtet über die Erforschung der ungarischen Personennamen im Zeitraum zwischen 1960 und 1967 (MNy 93—104, 239—251). P. Fábrián stellt die Ergebnisse der Forschung über ungarische Stilistik zwischen 1956 und 1969 zusammen (MNy 479—498). Ziel dieser drei Arbeiten ist ein Überblick über die Entwicklung je eines Wissenschaftszweiges. Keine kann daher Vollständigkeit anstreben, jede möchte Übersicht und nicht Fachbibliographie sein. Jedenfalls kann das vorzüglich systematisierte und mit Sachkenntnis annotierte, auch in seiner fragmentarischen Gestalt monumentale Material der Übersichten für einheimische wie ausländische Forscher des Ungarischen eine wichtige, sogar unentbehrliche Hilfe bedeuten.

Leben und Organisation der Sprachwissenschaft in Ungarn: An den 20. Jahrestag der Gründung des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erinnern S. Imre und J. Balázs (NyK 418—424 bzw. MNy 385—391). Sie sprechen eingehend über die bedeutenden Ergebnisse der ungarischen und finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft in den vergangenen zwei Jahrzehnten, über die Planarbeiten des Instituts und umreißen auch die zukünftigen Aufgaben. Das wichtigste linguistische Ereignis in Ungarn war 1968 das Erscheinen des ersten Teils des Ungarischen Dialektatlas. L. Papp stellt in seiner Besprechung des Werks (MNy 129—135) fest: «Es steht außer Zweifel, daß dem Erscheinen des Atlas ein neuer Aufschwung, eine neue Blütezeit der Forschungen auf dem Gebiet der ungarischen Dialektologie folgen wird.» Darüberhinaus kann der Atlas auch für Wortuntersuchungen von nachhaltiger Wirkung sein, ist es doch allgemein bekannt, daß bei der Feststellung von Wortetymologien den sprachgeographischen Tatsachen eine gewichtige Rolle zukommt. Neben den deskriptiven und historischen Wissenschaften könnten auch unter den Naturwissenschaften z. B. die Erforscher der Pflanzengeographie mit Nutzen auf den ungarischen Dialektatlas zurückgreifen. Über ein weiteres großes Unternehmen des Sprachwissenschaftlichen Instituts, die maschinelle Aufarbeitung des ungarischen historisch-etymologischen Wörterbuchs (A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára

[TESz]) schreibt F. Papp (MNY 145—154) und gibt dabei einen Entwurf einer möglichen solchen Aufbereitung. Aus den zahllosen Möglichkeiten einer maschinellen Untersuchung greifen wir einige heraus: «Wir könnten ein chronologisches Wörterbuch des Ungarischen zusammenstellen, sagen wir, nach dem ersten Vorkommen. (Dieses «Wörterbuch» würde sich natürlich dauernd ändern: immer ältere und ältere Belege träten darin zuerst auf.) Völlig verständlich wären ferner solche Fragen und Forderungen an eine maschinelle Aufbereitung: Welche Wörter kamen zwischen 1000 und 1526 ins Ungarische, ihr erstes Erscheinen, eingeteilt nach dem Jahrhundert und innerhalb der Jahrhunderte, sagen wir, nach etymologischen Gruppen? Unter welchen ungarischen Wörtern konnte ein, sagen wir, um 1300 wirkendes, ungarisch schreibendes Individuum wählen (wir könnten uns die Liste einfach in alphabetischer Anordnung wünschen, eventuell auch in einer Gruppierung nach Wortarten und innerhalb derer in alphabetischer Reihenfolge usw.)? Welche Wörter der Sprachneuerung leben heute noch, gegliedert, sagen wir, nach der Zahl ihrer heute noch lebendigen Bedeutungen, innerhalb dieses Rahmens wieder in alphabetischer Anordnung. Welche Wörter haben seit ihrem ersten Erscheinen einen Wechsel der Wortart durchgemacht? Usw.» (Über das TESz s. noch F. Papps Artikel in NYK 129—135; mit russischer Zusammenfassung). Unter der Regie desselben F. Papp erschien ein drittes bahnbrechendes Werk, das rückläufige Wörterbuch des Ungarischen [besprochen von F. Havas, MNY 498—500]. Zu den wissenschaftsgeschichtlichen Artikeln in der MNY gehören die

Grüßworte und Nekrologe. D. Fokos gratuliert Gy. Lakó, D. Pais A. Nyíri aus Anlaß ihres 60. Geburtstags, I. Szathmári G. Bârczi zu seinem 75. Geburtstag. Gy. Lakó gedenkt József Schmidts, des namhaften ungarischen allgemeinen Sprachwissenschaftlers und Indogermanisten, der sich auch mit der Frage der finnisch-ugrisch—indoeuropäischen Sprachverwandtschaft beschäftigte, bei Gelegenheit des 100. Jahrestages seiner Geburt. I. Szathmári nimmt Abschied von dem hervorragenden Stilisten, dem jüngst verstorbenen B. Zolnai.

Zum Schluß fühlen wir uns verpflichtet, folgende Zeilen Attila T. Szabós, des Bearbeiters der Siebenbürger wortgeschichtlichen Sammlung, mitzuteilen: «Die Arbeit eines Lebens habe ich, als Einzelner, auf die Sammlung verwendet, aber nach dem Stand der Arbeiten verbleiben mir nicht mehr soviel Jahre, daß ich, auch weiterhin auf mich gestellt, den Kampf mit der meine Kraft weit übersteigenden Aufgabe der Redigierung des enormen Materials bestehen könnte. ... Wenn der, der diese Arbeit begann und bisher allein durchgeführt hat, nicht nennenswerte Hilfe bekommt, dann besteht, wenn er auch die Arbeit fortsetzt, keine Aussicht darauf, daß er den Kampf mit dieser die Arbeitsfähigkeit eines Menschen überfordernden Aufgabe besteht, auch dann nicht, wenn er die ganze Arbeitskraft der ihm noch verbleibenden Jahre diesem Ziel weihete.» (Der Bearbeiter berichtet MNY 403—407 über die redaktionellen Prinzipien seiner wortgeschichtlichen Sammlung.)

GABOR ZAICZ (Budapest)